

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenchrift „Die Foren“

Erste Ausgabe 1 mal täglich, auch Montag früh. — Bezugspreis: Viertel monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 M., durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M., durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M., ohne Postgebühren. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreis: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Reklamestelle 1.20 M., Sonderbeleggen 8 M., pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 2015, 2016, 2017; Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 2004, Filiale II Bismarckring 29 Nr. 2003.

Nummer 29.

Mittwoch, 17. Januar 1917.

71. Jahrgang.

Neue Kämpfe südlich von Smorgon.

Der preußische Staatshaushaltetat.

Der Etat für das Jahr 1917 steht naturgemäß auch unter der Einwirkung des Krieges, aber er wird davon doch weit weniger beeinflusst als der laufende Etat. Die Einkommens- und Vermögensverhältnisse desjenigen Teils der Bevölkerung, der nicht zu den Fahrenen ist, haben sich so verbessert, daß die Regierung die Mehreinzüge aus der Einkommensteuer auf 147 Millionen und aus der Ergänzungssteuer auf 14 Millionen schätzt. Bleibt man von diesen 16 Millionen die 100 Millionen ab, die aufgrund des § 3 des Gesetzes vom 8. Juni 1916 zur Deckung der Fehlbeträge der vorhergehenden Etatsjahre zu verwenden sind, so erübrigt sich immerhin noch ein Mehr von 61 Millionen M. Inbegriffen werden die Einnahmen aus der Einkommensteuer auf 500 Millionen, die aus der Ergänzungssteuer auf 80 Millionen Mark geschätzt. Dem stehen allerdings starke Ausfälle bei den Einnahmen aus Zöllen und indirekten Steuern gegenüber, deren Höhe sich heute noch nicht übersehen läßt. Man wird es deshalb verstehen können, wenn die Regierung bei der durch den Krieg bedingten Unmöglichkeit einer zutreffenden Schätzung die Anteile Preußens an der Reichsüberschlagssteuer und der Wechsellampfensteuer wieder wie im vorigen Jahre zum Ansatz gebracht hat, soweit nicht durch die neuen Reichsgesetze eine Änderung geboten war.

Besonders günstig beeinflusst wird der Etat durch zwei weitere Momente, einmal dadurch, daß der Eisenbahnverkehr sich mehr und mehr dem Friedenszustand genähert, der Güterverkehr den Friedenszustand sogar teilweise überschritten hat, und zweitens durch die höheren Preise für die bergbaulichen Erzeugnisse. Im Eisenbahnetat sind die Einnahmen um 22,8 Millionen, die Ausgaben um 245,8 Mill. Mark, im Etat der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung die Einnahmen um 58 und die Ausgaben um 51,5 Mill. Mark höher angelegt worden. Was besonders den Etat der Eisenbahnverwaltung anbetrifft, so geht die Veranschlagung im allgemeinen von der Wirklichkeit des letzten abgeschlossenen Rechnungsjahres aus. Nachdem nunmehr das Rechnungsjahr 1915 die Ergebnisse eines vollen Kriegsjahres umfaßt, ist versucht worden, unter Zugrundelegung dieser Ergebnisse die Veranschlagung für 1917 zu bewirken. Da die Verkehrssteuern im laufenden Rechnungsjahre eine weitere, bis jetzt andauernde Steigerung erfahren haben, ist für 1917 gegen 1915 im Personenverkehr eine Verkehrszunahme um 7,8, im Güterverkehr eine solche um 8 Prozent angenommen worden. Die sonstigen Betriebseinnahmen sind in ungefährer Höhe wie 1915 angesetzt. Die Betriebsausgaben sind der angenommenen Verkehrszunahme entsprechend höher vorgesehen. Dabei mußte neben der Kopfzahl der Bediensteten auch die Anzahl der planmäßigen Beamtenstellen vermehrt werden, nachdem in zwei Jahren keine Stellenvermehrung eingetreten ist. Die Löhne der Arbeiter sind nach den zuletzt gezahlten Durchschnittslöhnen veranschlagt, wobei die in neuester Zeit bewilligten Teuerungszulagen berücksichtigt sind. Bei der Veranschlagung der zur Verwendung kommenden Rohstoffe sind die derzeitigen Preise angenommen worden, da nicht übersehen werden kann, wie sich die Preise 1917 in Wirklichkeit stellen. Die Summe aller für das Rechnungsjahr 1917 veranschlagten Einnahmen der Eisenbahnverwaltung beträgt 2897 Mill., die Summe aller Ausgaben 2021,5 Millionen Mark. Bleibt man hiervon die 1207,948 Mark ab, die der Verhäufung des Ausgleichsfonds dienen, so bleibt eine Ausgabe von 2020,3 Millionen Mark. Es ergibt sich mithin ein Reinerlösfaktor von 276,7 Millionen Mark. Während im Jahre 1916 nur 465,907 Mark in den Ausgleichsfonds fließen konnten, wird es diesmal 1207,948, also 722,041 Mark mehr. In das Extraordinarium sind Forderungen für neue Bauten wieder nur in beschränkter Zahl aufgenommen, weil die Verhältnisse noch immer dazu zwingen, alle nicht unauflöslichen Bedürfnisse bis auf weiteres zurückzustellen. Die Geldmittel konnten daher überwiegend für bereits genehmigte Bauten angelegt werden, wodurch gesichert wird, daß die gegenwärtig unter dem Druck der Zeit eingeschränkte Bauaktivität wieder in vollem Umfang aufgenommen werden kann, sobald dies nach der weiteren Entwicklung der Verhältnisse möglich und notwendig wird.

Im Bergetat sind die Einnahmen aus den Staatseisenbahnen auf 422,5 Millionen gegenüber 388,7 Millionen, also um 33,8 Millionen Mark höher veranschlagt worden. Die öffent-

liche Schuld erfordert eine Mehrausgabe von 43,4 Millionen Mark, der eine Mehreinnahme von 34,5 Millionen Mark gegenübersteht. Beim Finanzminister sind die Mittel für gefällige Baus- und Bauverträge um 1,7 Millionen M. gesteigert; für die nach dem Gesetz vom 21. Juni 1916 zu erhebende außerordentliche Reichsabgabe im Postverkehr mußten 6 Mill. Mark bereitgestellt werden, wovon 2,1 Mill. Mark auf das Finanzministerium, 3,7 Millionen auf die Justizverwaltung und die verbleibenden 0,2 Millionen auf die Eisenbahnverwaltung und einige andere Verwaltungen entfallen. Im Extraordinarium sind als Zuschuß zu den Fonds für Unterhaltungen an ausgeschiedene Beamte und an Witwen und Waisen von Beamten aller Verwaltungen 3 Millionen Mark (statt 1,5 Millionen für 1916) ausgebracht.

Abgesehen von der Rücklage in den Ausgleichsfonds stellen sich die ordentlichen Einnahmen auf 5154,1 Millionen, die dauernden Ausgaben auf 4854,5 Millionen, der Ueberschuß im Ordinarium also auf 299,6 Millionen Mark. Das Extraordinarium erfordert einen Zuschuß von 198,4 Mill. Mark, der Ueberschuß im Ordinarium übersteigt mithin den Zuschuß im Extraordinarium um die Summe, die der Rücklage in den Ausgleichsfonds entspricht.

Dem hervortretenden Bedürfnisse entsprechend, ist im § 3 des Etatsgesetzes als Betrag bis zu dem zur vorübergehenden Verhäufung der Betriebsmittel der Generalstaatskasse Schapanweisungen ausgegeben werden dürfen, der Betrag von 5 Milliarden Mark gegen 2 Milliarden im Jahre 1916 eingesetzt worden. Um die Möglichkeit zu haben, bei der Geldbeschaffung auch von der Wechselform Gebrauch machen zu können, ist die Fassung des § 3 entsprechend ergänzt. Außerdem ist eine Bestimmung aufgenommen, wonach Schuldurkunden auch in ausländischer Währung ausgegeben und im Auslande zahlbar gestellt werden können. Beide Bestimmungen entsprechen einem praktischen Bedürfnisse und lehnen sich an die im Reich bestehenden Vorschriften an.

Ein verirrtes U-Boot.

Haag, 16. Jan. (Wolff-Tele.)

Amlich wird mitgeteilt: Am Sonntag nachmittag wurde etwa eine Seemeile innerhalb der niederländischen Hoheitsgewässer ein deutsches U-Boot angetroffen, das infolge Nebels und Flut aus dem Kurs geraten war. Durch ein Boot des holländischen Unterseebootdienstes wurde dem U-Boot befohlen, zu ankern und die Entscheidung der Regierung abzuwarten. Die Regierung geisterte dem U-Boot, nachdem der U-Boot-Kommandant die schriftliche Erklärung abgegeben hatte, daß er den ganzen Tag über nicht mit feindlichen Streitkräften in Erfahrung war und die Anwesenheit innerhalb der Hoheitsgewässer nicht die Folge einer Verfolgung durch feindliche Streitkräfte war, wieder in See zu gehen. Die Regierung hat dies in der Erwägung getan, daß die Bitterungsverhältnisse die Ursache für die unbewusste Anwesenheit auf niederländischem Gebiet waren. Aus Bellingham wird hierzu gemeldet, daß das U-Boot von holländischen Marinefahrzeugen wieder außerhalb der Hoheitsgewässer gebracht wurde.

Eine scharfe Kritik der Entente.

Der „Temp“ heißt Mangel an strategischer Einsicht und Uebereinstimmung fest.

Bern, 16. Jan. (Wolff-Tele.)

In einem Leitartikel schreibt der „Temp“: Frankreich müsse auf allen Gebieten Höchstleistungen unternehmen in nationaler wie in internationaler Beziehung. In Fragen der Landesverteidigung wie Truppenbestände und des Kriegsmaterials müsse das Programm, dessen Richtlinien von allen Alliierten gebilligt wurde, nun aber auch durchgeführt werden. Das Jahr 1916 brachte den Alliierten mit den Kämpfen bei Verdun und in dem Trentino in defensiver Hinsicht gute Erfolge, bezüglich der Offensive sei die Bilanz magerer. Die Sommeschlacht trug nur sehr beschränkte taktische Früchte. Die Brusilow-Offensive konnte die strategische Lage der Ostfront nicht verändern. Der dunkle Punkt des Jahres 1916 sei der Balkan, wo die Alliierten die Bedingungen und die Erfolge ihrer Handlungen ständig verlor. Rumänien erlitt in dem Augenblick an, als die russischen Kräfte erschöpft waren. Die Saloniki-Expedition zeitete nur ein geringes Ergebnis. Die Handlungsweise der Alliierten Griechenland gegenüber verwarf die Lage noch. Die Verantwortlichkeiten der einzelnen Alliierten werde später festgelegt werden, aber schon heute habe sich eine Uebereinstimmung in ihren Bemühungen weiter unter dem Wunschnamen unter sich bar blieb. Zahlreiche Zusammenkünfte der Oberhäupter der Verbündeten gleichen in der Hauptsache Salonunterhaltungen. Es sei unumgänglich notwendig, eine Arbeitsmethode und ein Arbeitszentrum zu schaffen. In einem Kriege, wie dem gegenwärtigen, seien Improvisation und Improvisatoren nicht am Platze.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 16. Jan. (Amlich.)

Im Westen keine besonderen Ereignisse. Im Osten haben sich südlich von Smorgon Kämpfe entwickelt.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 16. Jan. (Wolff-Tele.)

Amlich wird veröffentlicht:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Radetzky. Gestern nachmittag brach der Feind aus seiner Brückenkopfstellung bei Komolosa (Kernolosa) am Sereth mit starken Massen vor. Sein Angriff brach im deutschen Artilleriefeuer zusammen. Abends vermochte er, in unsere Gräben einzudringen, doch wurde er ungestüm im Gegenangriff wieder hinausgeworfen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Erzherzog Josef. Russen und Rumänen führten zwischen der Susita und dem Cassinial gegen die Kampfgruppe des Feldmarschallleutnants von Aniz starke Angriffe; sie wurden überall abgeschlagen; auch bei einer östlich Cassin durch einen Gegenstoß. Der Feind ließ 2 Offiziere und 200 Mann in unserer Hand. In der Nähe des Westeckens Tunnels stießen I. und K. Erkundungsabteilungen durch die feindlichen Sicherungslinien bis zur russischen Hauptstellung vor und brachten 20 Gefangene ein.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und jüdischer Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Mahregeln gegen die grausame Behandlung deutscher Kriegsgefangenen.

Berlin, 16. Jan. (Amlich.)

Vor kurzem wurde auf die ungebührliche Behandlung Kriegsgefangener Deutscher in der Feindzone des französischen Operationsgebietes hingewiesen und gleichzeitig mitgeteilt, daß die deutsche Regierung Mahregeln ergreifen werde, um in diesen empfindenden Zuständen Wandel zu schaffen. Von der französischen Regierung war in einer befristeten Note gefordert worden, alle Kriegsgefangenen im Operationsgebiet mindestens 30 Kilometer hinter der Feindlinie zurückzuführen, in gut eingerichteten Lagern zu vereinigen und sie in Bezug auf Behandlung, Postverkehr und Besuche durch neutrale Botenpostvertreter den in Deutschen Kriegsgefangenenlagern befindlichen Franzosen gleichzustellen. Es wurde dabei angekündigt, daß im Falle einer Weigerung mehrere tausend Kriegsgefangene Franzosen hinter die deutsche Front in die Feindzone geführt und denselben Bedingungen unterworfen würden, wie die Kriegsgefangenen Deutschen hinter der französischen Front.

Da die französische Regierung bis zu dem gestellten Termin, dem 15. Januar 1917, zu der deutschen Forderung sich nicht geäußert hat, ist die angekündigte Gegenmaßregel nunmehr in Kraft getreten. Sie wird erst wieder aufgehoben, wenn Frankreich die deutsche Forderung erfüllt hat.

Von ihren eigenen Landsleuten getötet oder verwundet.

Unsere Feinde im Westen richten bekanntlich fortwährend Artillerie- und Fliegerangriffe auf die Ortschaften in von uns besetzten Gebieten Frankreichs und Belgiens. Auf die heimische französische oder belgische Bevölkerung nehmen die „Beschützer der Menschheit“ dabei nicht die geringste Rücksicht. Seit September 1915 veröffentlicht die „Gazette des Ardennes“ fortlaufend die Namen der getöteten oder verwundeten Einwohner. Nach ihrer Zusammenstellung sind bis Ende Dezember 1916, also in 16 Monaten, insgesamt 257 friedliche französische und belgische Einwohner die unschuldigen Opfer der Geschosse ihrer Landsleute oder der Engländer geworden. Im Jahre 1916 wurden getötet 172 Männer, 15 Frauen, 17 Kinder (unter 15 Jahren); verwundet 421 Männer, 499

Frauen, 200 Kinder (unter 15 Jahren). Ihren Vermundungen sind erlegen 10 Männer, 5 Frauen und 4 Kinder, so daß die Opfer, die das feindliche Feuer unter der eigenen Bevölkerung an Toten gefordert hat, sich im Jahre 1916 allein auf 508 belaufen, während die Zahl der Vermundeten (abzüglich der nachträglich Gestorbenen) 1281 beträgt. Die Gesamtverluste unter der Zivilbevölkerung der von uns besetzten Gebiete im Westen durch feindliches Feuer betragen also im letzten Jahre 1764.

Portugal, der gelehrige Schüler Englands.

Amsterdam, 16. Jan. (Wolff-Teil.)

Das „Allg. Handelsblatt“ bringt eine Meldung des „Daily Chronicle“, nach der die portugiesische Regierung alle Deutschen aus dem Lande verbannt und ihren Besitz beschlagnahmt. Dieser deutsche Besitz wird jetzt verkauft. Der erzielte Erlös, der oft recht hoch ist, wird bis nach dem Kriege aufbewahrt. Dann entscheidet die Regierung, ob das Geld den Eigentümern zurückgegeben werden dürfe. Wenn es sich herausstellt, daß sie sich verästeliger Handlungen schuldig gemacht haben, würden sie alles verlieren.

Gefährdung der Schweiz?

Bern, 16. Jan. (Privattelegr. 3b)

Dem Pariser „Echo de Paris“ wird aus Como gemeldet, daß dieser Ort an der schweizerischen Grenze gelegene italienische Ort von der Zivilbevölkerung geräumt werden soll. Hierzu schreibt das „Berliner Tageblatt“: Sollte sich die Meldung des Pariser Blattes bestätigen, dann müßte man in dieser auffälligen Räumung die beabsichtigte Gefährdung der Schweiz erkennen. In dem Augenblick, wo die Italiener Como mit noch mehr Truppen besetzen, müßte auch unsere südliche Grenzwehr verstärkt werden. Der Zweck einer solchen Räumung darf nicht anders als unzulänglich angesehen werden und würde die Meinung der Bevölkerung in der Schweiz noch vertiefen. Die französischen und italienischen Winterquartiere an unserer Grenze werden den Deutschen an das verbreiten, was die Franzosen und Italiener jetzt den Deutschen als Absicht zuschreiben.

Des Kaisers Antwort an den Reichstagspräsidenten

Berlin, 16. Jan. (Wolff-Teil.)

Der Kaiser hat auf das Telegramm des Reichstagspräsidenten folgendes geantwortet: „Der freudigste Hebermut der Feinde, mit dem sie die entgegengesetzte Friedenshand zurückgewiesen haben, hat auch Ihnen, als dem Präsidenten der erwählten Vertreter des deutschen Volkes, Veranlassung gegeben, mir die Enttäuschung über das unerhörte Verhalten unserer Gegner und den entschlossenen Willen des deutschen Volkes zur kühnen Durchführung des Kampfes für den Bestand und die Freiheit des deutschen Vaterlandes kundzugeben. Ich danke Ihnen herzlich dafür. Gott härte und segne die Deutschen Waffen und schenke uns Sieg und Frieden.“

Langfings Stellung erschüttert.

Stockholm, 16. Jan. (Privattelegr. 3b)

Das Pressebureau des russischen Ministeriums des Äußeren teilt mit, der Rücktritt des amerikanischen Staatssekretärs Lansing werde in Petersburg diplomatischen Kreisen als wahrscheinlich angesehen. Der englische Botschafter Buchanan in Petersburg erhielt die Nachricht, daß die Stimmung der amerikanischen Regierung sich infolge des Mißglückens der Friedensvermittlungsvorhandlungen gegen Lansing geändert sei, nachdem dieser den Inhalt und den Zeitpunkt der Note bestimmt habe.

Amerika und Mexiko.

New-York, 16. Jan. (Wolff-Teil.)

Meldung des Reuter-Bureaus: Der amerikanisch-mexikanische Kommission gelang es nicht, die zwischen den beiden Ländern bestehenden Schwierigkeiten zu beseitigen. Sie wurde deshalb aufgelöst. Trotzdem riefen amerikanische Mitglieder Wilson, den Botschafter Fleischer nach Mexiko zurückzuschicken und die Expedition unter dem Befehl des Generals Pershing aus Mexiko abzuberufen.

Die Blekendorfer Ecke.

Roman von Horst Bodemer.

(85. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Jott verdeckt,“ lachte der alte Sangmeister... „Jott verdeckt, das wird mir zu doll! Du Drobne mit deinem Turteltauben, ihr wolt! Richter sein? ... Wer ist Roblotz? Ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft! Hat er sich auch noch für das Vaterland kaputtgeschossen läßt, wo er's nicht braucht, das zählt bei Herrn Josef Sangmeister nichts! Als jemeiner Mann der ehemalige Offizier! Und daß er das Eiserne Kreuz hat, hat er einem fürstigen Zufall zu verdanken, nicht wahr? ... Du magst es, aber den Mann zu richten, der Werte geschaffen? Freilich, du hast vor der Arbeit nie Respekt gehabt! ... Und daß ich zu euch überhaupt dann und wann auf einen Sprung gekommen bin, das hatte seine Gründe! ... Ich hab mir gesagt: sollte nicht in einer deiner Nadeln das Sangmeisterische Blut zum Durchbruch kommen?“ Die Hand fuhr hoch mit ausgebreitetem Zeigefinger: „Bei Dorothee hab ich mirs gedacht! Wegen der kam ich, klopf ich auf die Schulter und sagte: seiner Kerl! Sie sollte wissen, so lange ihr Frohpapa lebt, ist sie nicht verraten und verkauft! ... Ueber euch beide und Ewerwerth hab ich gesagt! Jawohl! Jelaßt! Der Hof jelaßt, der Karten jelaßt, und wenn einer'n Strohhalm verliert, sieht er ihn mit spitzen Fingern an und schleppt ihn mit einem Seitenblick auf das Haus weg. Das müssen die Leute für eine Meinung vom alten Sangmeister haben? Und was ist von euch! ... Also die Dorothee war hier! Und war in Strohhalm, ich hab das möglich gemacht — und ist wieder zu Hause, wenn ihr zurückkommt! ... Ihr laßt mir sie in Ruh! Ich sehe ihr den Roblotz hier in meinem Hause! Sobald er jecht! Und du, Jupp, sieh zu, daß du endlich an die Front kommst! ... Wir hier arbeiten Tag und Nacht für das Vaterland. Stachelkraut, die keine Schere mehr kaputt kriegt, Pranaten, häßliche Bräutchen, Kinnketten! Dein achtzigjähriger Vater kommt nicht zum Verschanden! Und du läßt mit deiner Frau spazieren, um mir in den Ohren zu liegen, und hast selbst schon anjehraute Haare! Es ist genug! Gott frage England! Jetzt dahin, wo ihr

Gebührnisse der Soldaten im Felde.

Zu einer Blättermeldung über die den Soldaten im Felde zustehenden Gebührnisse ist, wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, folgendes zu bemerken: Die Soldaten brauchen erhalten seit dem 1. 6. 1916: Gemüße: nicht 150 Gramm, sondern 125 Gramm, Reis, Grauden, Griech nicht 1500 Gramm, Kartoffeln oder 250 Gramm Kartoffelstücken oder 300 Gramm Dörk Kartoffeln, sondern 300 Gramm Kartoffeln oder 50 Gramm Kartoffelstücken oder 60 Gramm Dörk Kartoffeln nebst entsprechenden Teilen der anderen Gemüsesorten für den Ausfall an Kartoffeln gegenüber dem Portionssatz von 1500 Gramm, nicht 150 Gramm, sondern 125 Gramm Backobst, nicht 25 Gramm Kaffee, sondern 15 Gramm Kaffee nebst 6 Gramm Jthoriten, an Brotauftrieb: nicht 65 Gramm Butter oder Schmalz oder fettes Schweinefleisch in Dosen, sondern 55 Gramm Butter oder Schmalz oder fettes Schweinefleisch in Dosen für den Weizen, 65 Gramm Butter etc. für den Ozen, nicht 125 Gramm Käse, sondern für den Kopf und Monat 300 Gramm Käse, an Genussmitteln: nicht 0,1 Liter Branntwein täglich, sondern nur unter besonderen Voraussetzungen, Klima, Witterung usw., 0,1 Liter Branntwein, nicht 0,1 Liter, sondern 0,02 Liter Fruchtstoff, an Brot: nicht 75 Gramm Mehl sondern bis zu 40 Gramm Mehl.

Die Kriegsergebnisse der letzten Woche.

(Abgeschlossen am 13. Januar.)

An der Westfront herrschte auch in der vergangenen Woche lebhafteste Geschäftigkeit in verschiedenen Abschnitten. Die Franzosen dehnten ihre Patrouillenunternehmungen und kleineren Vorstöße, die meist mit stärkerer Artillerievorbereitung verbunden waren, auch auf die Vogesen und die Gegend westlich Millhansen aus. Auch an der Maas war sie tätiger. An der englischen und belgischen Front kam es zeitweise zu heftigen Artilleriekämpfen. Stärkere Angriffe führten die Engländer nördlich der Aisne gegen unsere Stellungen. Sie wurden größtenteils blutig abgewiesen. In einer Vorstellung setzte sich der Feind fest.

Im Osten fanden im nördlichen Teil unserer ausgedehnten Front heftige Kämpfe statt. Die Russen wählten den Abschnitt zwischen der Straße Riga—Mitau und dem Ka-Biuk, wo der ausgedehnte Tirul-Sumpf durch den andauernden Frost für Truppenbewegungen gut passierbar geworden ist, für einen Angriff, den sie mit starken Kräften ausführten. An einer kleinen Stelle, hart östlich des Kafflusses, gelang es ihnen, in die vorderste Stellung einzudringen. Im übrigen scheiterten die Angriffe und alle Versuche der Russen ihren kleinen Geländegewinn auszunutzen. Die von uns gemachte Gefangenenzahl (1300) übersteigt weit das, was die Russen selbst als ihre Gefangenenbeute angeben. Im Zusammenhang mit diesem Angriff fanden heftige Artilleriekämpfe und örtliche Vorstöße der Russen an der gesamten Front von Riga über Düna—Narocz-See bis Smorgon. Diese Kämpfe auf dem nördlichen Flügel unserer Front haben dem Russen gezeigt, daß trotz der Aufgaben, die unsere machtvolle Offensive in Rumänien an uns stellt, die Mauer, die wir durch Rußland gezogen haben, unerwärtlich ist.

An den übrigen Teilen der Ostfront bis zur rumänischen Grenze verhielten sich die Russen ruhig. Erst in den Ostkarpaten sind größere Kampfhandlungen zu verzeichnen gewesen. Hier sind es aber deutsche und österreichisch-ungarische Truppen, die trotz Kälte und Schnee in dem nur schwer zu passierenden Gebirgslande schrittweise Russen und Rumänen in erbittertem Mähen zurückdrücken. Besondere Erfolge haben wir in den Tälern des Gafinu, der Sufita und Putna errungen.

Gleichzeitig mit diesem Vordringen im Gebirge brach die 9. Armee auf dem rumänischen Kriegsschauplatz in der Ebene den starken Widerstand der Russen und warf sie auf den Sereth zurück. Bei Jociant durchbrach sie die von den Russen angelegte, aus mehreren Linien bestehende Stellung am Milcova, besetzte Jocsant und rückte nördlich davon über den Putna vor. Zwischen Jociant und Jundeni überschritt sie den Putna und drängte die Russen bis über den Sereth zurück. Nur ein geringer Teil des südlichen (rechten) Sereth-Ufers bei Jundeni ist noch in der Hand der Russen. Unterhalb davon räumen Deutsche, Bulgaren und Türken mit den versprengten Resten, die sich noch südlich des Serethflusses befinden, auf. Deilich der Donau, auf dem rechten Donau-Ufer beherrschten die verbündeten Truppen nunmehr die gesamte Dobrußa. Die Donau liegt unter unserem Feuer, und Galatz, der letzte Donauhafen Rumaniens und Ostpfeiler der Serethstellung, wird von unserer Artillerie wirksam beschossen. Annähernd 8000 Gefangene brachten uns die Kämpfe der vergangenen Woche in Rumänien ein.

Gegen unsere mazedonische Front richteten sich kleinere Vorstöße und nördliche Angriffe sowohl im Abschnitt der Struma wie südlich des Ochrida-Sees, dort, wo Albanien und Serbien zusammenstoßen.

Japans Machterweiterung.

Von allen unseren Feinden verhält sich Japan am stillsten nach außen hin. Es liefert wohl Geschütze und Munition an Rußland, stellt diesem auch Artillerieoffiziere zur Verfügung, von den Phantasien eines riesigen japanischen Heeres, auf den europäischen Kriegsschauplatz, die namentlich in Frankreich eine zeitlang so lebhaft die Öffentlichkeit beschäftigten, hört man aber längst nichts mehr. Versteht sich Japan seit der Einnahme von Tsingtau militärisch zurückhaltend, so ist es auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete um so mehr bestrebt, seine Rüge zu verbessern. Nicht mit Unrecht schrieb vor kurzem ein englischer Berichterstatter nach London, daß Japan nur wäntlichen Wänt, der Krieg dauere ewig. Vor der Abschluß des Bündnisses mit Rußland vom 3. Juli vorigen Jahres das Ängere Zeichen der politischen Machterweiterung Japans zummindesten gegenüber Rußland, so zeigt sich Japans Machtzuwachs und sein künftiger vermehrter Einfluß noch mehr in der ganz außergewöhnlichen wirtschaftlichen Erhaltung, die es in den beiden letzten Jahren erreicht hat. Die japanischen Kaufleute haben den Handel Ostasiens zu einem großen Teil an sich gerissen und auch die englischen Händler verdrängt, sie haben sich in China einen erhöhten Einfluß geschaffen und sind dort auf dem Wege, gewisse Handelsgewerbe zu monopolisieren.

Auch in Indien — und darüber flagen am meisten die Engländer — macht sich der kommerzielle Einfluß Japans in einem stets steigenden Maße bemerkbar, und nach allen Nachrichten, die hierüber vorliegen, wird auch Australien immer mehr von billigen japanischen Waren überschwemmt, gegen die die einheimischen und englischen Kaufleute nicht konkurrieren können. Der Gegenstoß zu den Gezeiten wurde in Australien immer sehr hart betont, und das englisch-japanische Bündnis ist in Australien nie mit gütlichen Augen angesehen worden; jetzt aber, da sich die Gezeiten auf den deutschen Besitzungen in der Südsee festgesetzt haben, ist die Besorgnis vor Japan um so größer. Wenn Australien die allgemeine Wehrpflicht ablehnt, so dürfte in dieser Abstimmung die Besorgnis zum Ausdruck gekommen sein, daß der weitere Abfluß von jungen, kräftigen Männern den Einfluß der Japaner wirtschaftlich und politisch von neuem stärken muß. Die japanischen Ausfuhrziffern für das erste Halbjahr 1916 als Maßstab genommen, dürfte sich die gesamte Ausfuhr Japans im eben vergangenen Jahre gegenüber dem Vorjahre mehr als verdoppelt haben. Dabei richtet sich Japan jetzt mit jedem Monat mehr zu einem Ausfuhrland ein, und es dürfte bald der Zeitpunkt kommen, wo in billigen Artikeln auf dem ostasiatischen Markt andere Ausfuhrländer gar nicht mehr gegen die japanischen Waren aufkommen können. Das wird besonders England mit seinen Textilwaren sehr deutlich spüren.

Noch mehr ist Japan darauf bedacht, seine Handelsflotte zu vergrößern. Infolge der Ausschaltung der deutschen Schifffahrt und wegen der harten Forderungnahme der englischen Handelsflotte zu Kriegszwecken hat heute Japan im Stillen Ozean beinahe ein Frachtmonopol. Ueberall, wo sonst englische und deutsche Schiffe im Verkehr vermittelten, bis nach Südamerika und bis zum Golf von Mexiko laufen heute japanische Schiffe. Der Schiffbau hat in Japan einen ungeheuren Aufschwung genommen; in einem Jahre werden mehr Schiffe gebaut als früher in einem Jahrzehnt. Darin vor Schritt geht Japan seinen Weg der Machterweiterung in politischer und wirtschaftlicher Beziehung und in der Japanisierung des Stillen Ozeans. Wenn dadurch auch deutsche Interessen verletzt werden, so sind die Verluste, die uns treffen, noch lange nicht so groß wie die Englands. Und wenn dieser Krieg einmal zu Ende sein wird, so wird England erst mit Schrecken richtig erkennen, welchen Schaden ihm der ferngündende Genosse im Osten zugefügt hat.

Preußischer Landtag.

(Eig. Drahtbericht der „Wiesbadener Zeitung“)

w. Berlin, 16. Januar.

Am Regierungstisch v. Breitenbach, Penke, Endow, a Voelkel, Kehr, von Schorlemer.

Präsident Graf von Schmerin-Löwin eröffnet die Sitzung um 1/2 Uhr mit folgender Ansprache:

Meine Herren! Bevor wir in unsere Verhandlungen eintreten, wünsche ich Ihnen allen ein gesegnetes, und, so

„Bitte, keine Liebeserklärung! Ich kann nur einen Mann gebrauchen, der mich mit zwei Augen ansieht, da kommt auf jedes nur die Hälfte meines Umfanges!“

Dann lachten beide und wukten doch ganz genau, daß sie sich eines Tages als reelle Eheleute in die Arme sinken würden...

Dorothee war weitergefahren, — nach Blekendorf. Heute schlug sie ihre Schladten, eine nach der anderen. Und wer ihr den Stuhl vor die Türe setzen wollte, mochte es getrost tun.

Frau von Blekendorf empfing sie sehr lieblich. Sie war froh, wenn jetzt jemand kam. Oft überstiel sie die Angst, war sie mit Efriede allein in einem Zimmer. Deren Augen waren groß und hart geworden. Fragte man sie, gab sie entweder überhaupt keine Antwort oder strich sich erst nachdenklich mit der Hand über die Stirn und dann kam jedes Wort langsam und genau über ihre Lippen. So todmüde! Und dabei jeden Augenblick auf die Nachricht gefaßt: er ist nicht mehr! ... Denn deutsche Schiffe liegen sich nicht nehmen. Die sanken mit wuchernder Flange in die Tiefe und der Strudel, der dann entstand, riß mit ins nahe Grab, was bis zum letzten Augenblick unverfehrt auf den Planken gehenden. Wurde das Geschwader zusammengeschossen, kam höchstens einer von fünfen mit dem Leben davon.

Dorothee lächelte der „Tante Hannah“ die Hand, umarmte herzlich die Freundin und ging dann gleich auf ihr Ziel los.

„Ich bin gekommen, um Euch meine Verlobung mit Herrn Roblotz mitzuteilen. Frohpapa hat seinen Segen dazu gegeben. Liebe Tante, ich möchte nun wissen, wie Ihr Euch zu der Tatsache zu stellen denkt! Denn natürlich jehöre ich an die Seite meines Hans!“

Auf einen so scharfen Angriff war Frau von Blekendorf nicht gefaßt gewesen. Sie wünschte in wohlgeleiteten Worten, aber mit Zurückhaltung Glück. Efriede sah zusammengekauert auf ihrem Stuhl in einer dunklen Ecke und sagte überhaupt nichts.

Dorothee Sananciller ruischte das Sinn vor. Abjpreisen ließ sie sich nicht.

„Ich bitte um eine klare Antwort auf meine Frage!“

(Fortsetzung folgt.)

hinjehört! Und die Elliaberb soll sich als Krankenbeschwerter betätigen!“

Matthias Sangmeister sah schon wieder auf seinem Dreifessel und sah die Korrespondenz durch. Für ihn war der Fall erledigt. ... Da verließen Jupp und seine Frau mit laugen Gesichtern das Zimmer...

Frau Kläre kam allein nach Ellerwerth zurück. Ihr Mann hatte sich sofort nach Stolz begeben, — nachdem er mit Vorwürfen auf der ganzen Fahrt wahrheitsgemäß gefordert hatte. ... Dorothee wollte der Mutter um den Hals fallen, aber die wich aus.

„Du wirst ja ohne deine Eltern fertig!“ Da flaggte sie den Dickkopf, ließ bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit die Schellen anspannen und fuhr zurück nach Kollentin. Den Inspektor ließ sie herbeiführen, holte die Ramsell selbst aus dem Gemüsegarten, der Rosenlohl sollte gerade eingeflocht werden. Und als sie beide zusammen batte, sagte sie:

„Ich hab mich mit Herrn Roblotz verlobt! Er läßt sich jraßen! Liegt in Strohhalm schwer verumwandelt und hat das Eiserne Kreuz! Ich hab ihn bejucht... Das Hans möcht ich mir anlehen! Denn wir wollen sehr bald heiraten!“

Die beiden wünschten Glück. Die Ramsell konnte gar nicht genug fragen. Dorothee sagte die volle Wahrheit.

Wie sie wieder zum Hofe hinausfuhr, rief sich der Inspektor mit der Faust die Stirn.

„Ramsell, das wird einen schönen Kampf in Ellerwerth gegeben haben! Sonst läuft eine Braut mit so straffem Gesicht nicht herum, wenn sie sich die neue Heimat ansieht, das Haus, in dem sie mit ihm wohnen wird!“

Die hies die dicken Backen auf, zog die vollen Schultern hoch.

„Natürlich wird es das! Aber was schadet denn das, wenn zwei sich rechtlich lieben haben? Ich glaube, wir leben uns beide heute noch hin und schreiben an unseren Herrn, der nun auch noch ein Krüppel geworden ist! Es wird ihm wohl tun! Und schlechter werden wir es nicht haben! Wenn es auch mit der Zeit für mich, als Ramsell, ein bißchen Arbeit mehr geben wird!“

Da lachte der Inspektor.

„Ramsell, wenn Sie nicht so jchrecklich die wäzen“

Unsere geliebten Vögelchen. Der Winter hat nun wirklich Einkehr gehalten. Der reichbedeckte Tisch der Natur ist verkleidet. Bei unseren geliebten Sängern ist Schmalhans Küchenmeister geworden. Kärglich sind die Brotsamen, die ihnen die Natur noch beibringt. Darum kommen die munteren Vögelchen, Spatzen, Finken, Amseln und insbesondere die kleinen, neugierigen Kohlmeisen bedende und emsig, alle Fensterränke nach Kräften, Bürstchen, Vogelfutterabfall und dergleichen abzusuchen. Binde man ein Stückchen Speckswarte oder eine Wurstwelle an einem winterharten Blumenstängel an, so klammern sie sich daran sehr und picken davon, daß es eine Lust ist zuzuschauen. Denke ein jeder unserer sehr darbenenden Säger und lege Brotsamen, Speisereste, auch Krümelchen auf die Fensterränke. Einmal erweilt er sich dankbar gegen die Millionen von Schätzlingen vertilgende und unser Herz erfreuende Vogelwelt, und zum anderen hat er täglich seine Freude an deren Besuchen.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliches Theater. Bisens im Jahre 1800 entstandenes, vorzüglich Bühnenwerk John Gabriel Bormann, das seit dem Jahre 1900 hier nicht mehr gegeben wurde, ist wieder in den Spielplan aufgenommen worden und gelangt am Freitag, den 19. Januar, in der bekannten Inszenierung zur Aufführung. Die Titelrolle spielt Herr Ewerth, in den übrigen Rollen sind die Damen Hummel (Ella Reubheim), Eißelsheim (Günther), Gebähr (Franz Widen), Reimers (Frieda), Solani (Studenmädchen) und die Herren Teiler (Erhard), Legal (Goldal) beschäftigt. (Abonnement C, Anfang 7 Uhr). — Die bulgarische Hofopernsängerin Fräulein Anna Todoroff vom königlichen Theater in Sofia, welche zur Zeit in Berlin gastiert, ist von der Intendantur für ein einmaliges Gastspiel verpflichtet worden, bei welcher Gelegenheit die Künstlerin hier als „Aneris“ in Verdis Oper „Aida“ am Mittwoch, den 31. Januar, auftreten wird; es dürfte allgemein interessieren, daß die Sängerin ihre Gastpartie in bulgarischer Sprache singen wird. Das Gastspiel findet im Abonnement D statt. Der Vorverkauf für dieses Gastspiel beginnt Sonntag, den 31. Januar.

Die Durchführung des vaterländischen Pflichtdienstgesetzes. Zu dem Vortrage, der heute Abend pünktlich 8 1/2 Uhr beginnt, da die Versammlung bis spätestens 10 Uhr beendet sein muß, empfiehlt es sich, rechtzeitig zu erscheinen, da ein harter Besuch zu erwarten ist.

Kinos, Unterhaltung und Vergnügungen.

Die Monopol-Vieltheater. Wilhelmstraße haben, den vielen Wünschen ihres Stammpublikums Rechnung tragend, den erstehenden dramatischen Film mit Dennis Fortin: „Wandernde Licht“ noch für einige Tage verlängert. In diesem Programm ist auch ein kleiner Lustspiel mit Blago Larkin und Wanda Treumann enthalten. Während am Freitag bis Montag lustiges Programm vorberichtet, kommt Dienstag der neueste Film (Serie 1917) mit Frau Dr. Maria Garmy-Vollmüller zur erstmaligen Vorführung, welcher wiederum ein hochdramatisches Drama ist und der berühmten Tragödin volle Gestaltungsfreiheit gibt.

Das Mikatel im Thalia-Theater hat seine alte Anziehungskraft wieder bewährt. Die geistigen Vorführungen waren sehr gut besucht und nahmen einen glänzenden Verlauf, was umso mehr anerkennen ist, da diesmal ausschließlich Wiesbadener Kräfte den melodramatischen Teil ausfüllten. Die humoristische Lust wurde künstlerisch wiedergegeben und die Solo- und Chorpässe paßten sich dem Ganzen wirkungsvoll an. Heute finden wiederum 3 Vorführungen um 4, 6 und 8 Uhr nachmittags statt.

Raffau und Nachbargebiete.

1. Bad Domburg, 16. Jan. Wieder ein Einbruch diebstahl. Nachdem erst in der Sonntag-Nacht im Bürgermeisterei ein schwerer Einbruch verübt wurde, kassierten Diebe in der Sonntag-Nacht dem Bäckermeister Weber einen lohnenden Besuch ab. Hier hielten sie außer einem größeren Geldbetrage auch noch eine sehr kostbare Münzensammlung.

a. Oberaurolf, 16. Jan. Pfarrerpersonale. Dem Missionar Konrad Vols, zurzeit in Wiesbaden, ist bis auf weiteres die Verlegung der hiesigen Pfarrei übertragen worden.

1. Heitrich, 16. Jan. Todesfall. Am Sonntag Nachmittag kurz nach kurzem Weiden Gemeindevorstand Karl Keller. Der Verstorbene bekleidete diesen Posten etwa 12 Jahre.

t. Frankfurt, 16. Jan. Teure Rädliche Wurst. Bei der Beschlussfassung der Rädlichen Körperkassen über die Verteilung der Wurst in Rädlicher Regie war von allen möglichen Sachen die Rede, nur vom Preis der Wurst sprach man nicht. Davon erfahren aber jetzt die Käufer es am eigenen Leibe, daß auch Rädliche Wurst einen kleinen Beigeschmack von „Teuerung“ haben kann. Denn die Fleischwurst zum Beispiel kostet 5 Mark das Pfund, während sie früher bei den Wehrgen für 2,10 M. zu haben war. Ihre Herstellungskosten betragen 1,60 bis 1,80 M. Danach würde der Rädliche Verdienst 300 Prozent ausmachen. Da das aber nicht möglich sein kann, muß man sich bei der Berechnung der Herstellungskosten arg verrechnet haben.

Der Hallgartener Förstermord vor den Geschworenen.

(Schluß)

Kreisarzt Dr. Pfeil, als Sachverständiger vernommen, hat den Angeklagten wiederholt auf seinen Geisteszustand hin untersucht. In der Familie des Angeklagten seien mehrere Fälle von Geisteskrankheit festgestellt worden. Der Angeklagte sei wenig begabt und habe des öfteren seinen Verstand verlohren. Er sei körperlich sehr schwach und blutarm, eine eigentliche Krankheit konnte aber nicht festgestellt werden. Auch eine Geisteskrankheit liege nicht vor. Er sei zwar nervenleidend, nervös und äußerst schreckhaft. Diese Nervenzerrüttung hätte auch wohl einen gewissen Einfluß auf die Tat ausgeübt. Unzurechnungsfähig sei der Angeklagte in diesem Augenblick jedoch nicht gewesen. Dr. Pfannmüller als Sachverständiger gibt an, daß nach dem Ergebnis der Obduktion der tödliche Schuß von dem Schützen in aufrechter Stellung abgegeben worden sein müsse. Zeuge Förster Mehl gab an, daß nach der Verhaftung des Angeklagten letzterer an der Tatkelle Schießproben habe ablegen müssen. Seiner Ansicht nach stimme die Angabe des Kopp von einem Abstreifen des Gewehrs nicht. Der Schütze muß bei dem Schuß das Gewehr in ziemlicher Höhe gehalten haben. Zeuge Landrichter Dröge hatte in der Voruntersuchung den Angeklagten wiederholt vernommen; neues zur Sache ergab die Vernehmung des Zeugen nicht.

Darauf trat das Gericht in eine kurze Pause ein, in der die Untersuchung des Angeklagten auf sein Gewehr durch Sanitätsrat Dr. Küder fortwand. — Nach der Pause berichtete dieser über das Ergebnis der stattgehabten Untersuchung, die

keine erhebliche Beschränkung der Wehrtätigkeit des Angeklagten ergeben hätte. Eine gewisse Schwerhörigkeit sei infolge einer früheren Operation vorhanden, doch hätte der Angeklagte einen mit lauter Stimme gesprochenen Ruf unbedingt vernehmen müssen. Einem Gendarmereioberwachmeister gegenüber, der bei der Verhaftung zugegen war, leugnete der Angeklagte jede Beteiligung an der Tat. Er gestand jedoch später, als ihm die erschütternden Beweise vorgehalten wurden, da er damals angeschossen wurde, blindlings und ohne Überlegung den Schuß abgegeben zu haben.

Bürgermeister Veder-Dekraß gibt an, daß die Familie zur Zeit der Tat genügend Lebensmittel erhalten hätte. — Ein Kreisbeamter des Angeklagten schilderte den Kopp als einen guten Kameraden, doch aufgeregten Menschen. — Einem Arbeitskollegen des Kopp, der mit letzterem kurz nach der Tat über den mutmaßlichen Mörder sprach, äußerte sich der Angeklagte gegenüber:

„Der Mörder des Orlopp müsse erschossen werden.“

Darauf fand die mit allgemeiner Spannung erwartete Vernehmung der

Gefraun des Angeklagten

statt. Sie schilderte ihren Mann als einen braven ruhigen Menschen, der nur das Beste für die Familie gewollt hätte. Sie gab an, daß die Familie wenig zu essen gehabt hätte. Auf den Hinweis des Vorsitzenden, daß die Familie doch genügend Kartoffeln geliefert bekommen hätte, erwiderte sie, dies hätte für die Bedürfnisse der Familie nicht genügt. Die Bauern hätten nicht genügend Kartoffeln ausgemacht. Eine andere Zeugin bestätigte, daß in der Familie große Not geherrsch habe, er hätte weder für die Familie georgt und sei nie ins Wirtshaus gegangen. Diermit waren die Zeugenvernehmungen erschöpft.

Aus dem Gutachten des als Sachverständigen herangezogenen Gerichtschreibers Dr. Popp-Frankfurt a. M. geht hervor, daß der Schuß horizontal zu der Einschießstelle abgegeben worden ist. Die Entfernung müsse auf 4 bis 5 Meter veranschlagt werden. Auch Sachverständiger Förster Mehl ist infolge von Wessungen, die er an der Tatkelle vorgenommen hat, zu der Ansicht gekommen, daß bei dem fraglichen Schuß ein Abstreifen unwahrscheinlich gewesen sei. Sachverständiger Landwirt Schumann berichtet hierauf über einige Wessungen des Gesändes in der Umgebung des Tatories. Sachverständiger Forstmeister Milani schließt sich den in längeren Ausführungen im allgemeinen dem Gutachten der anderen Sachverständigen an und spricht die Überzeugung aus, daß die tödliche Verletzung nur durch einen

wohlgestellten und mit Ueberzeugung abgegebenen Schuß aus einem von dem Schützen in Schulterhöhe eingezogenen Gewehr bewirkt worden wäre. Der Sachverständige als Vorgesehener des Erschossenen schilderte diesen als pflichtgetreuen, tüchtigen Beamten. Derauf wurde die Beweisaufnahme geschlossen.

In seiner Anklagerede sieht Staatsanwalt Wicht den Angeklagten der gewerbmäßigen Wilddieberei für überführt und bittet die Geschworenen, diese Schuldfrage zu bejahen. Auch die zweite Schuldfrage, ob der Angeklagte den Förster Orlopp vorsätzlich erschossen habe, müsse bejaht werden. Mildernde Umstände könnten dem Angeklagten nicht gewährt werden, aufgrund der Erwägung, daß ein so pflichtgetreuer Mann, wie der erschossene Förster Orlopp, wegen einer so geringfügigen Sache den Tod finden mußte.

Nach längeren Ausführungen kam

der Verteidiger Rechtsanwalt Pank

zu der Schlussfolgerung, daß eine gewerbmäßige Wilddieberei nicht vorliege und diese Schuldfrage verneint werden müsse. In seiner weiteren Rede wies er auf manche Widersprüche in den Aussagen der Sachverständigen hin und bei schließlich die Geschworenen, die Frage des vorsätzlichen Totschlags zu verneinen und dem Angeklagten auf jeden Fall mildernde Umstände zu gewähren. Nachdem sodann der Staatsanwalt nochmals gesprochen und die Verteidigung erwidern hatte, zogen sich die Geschworenen nach erfolgter Rechtsbelehrung in das Beratungszimmer zurück.

Das Urteil.

Die Geschworenen bejahten die erste Schuldfrage des gewerbmäßigen Wilderns, verneinten die Schuldfrage der vorsätzlichen Tötung, sprachen den Angeklagten der Körperverletzung mit tödlichem Ausgang schuldig und billigten ihm mildernde Umstände zu. Der Staatsanwalt beantragte hieran, über den Angeklagten wegen gewerbmäßigen Wilderns eine Strafe von 3 Monaten und wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang eine Strafe von 2 Jahren, zusammengezogen 2 Jahre 1 Monat Gefängnis zu verhängen. Das Urteil lautete auf 3 Jahre und 1 Monat Gefängnis. 1 Monat wird durch die Untersuchungshaft als verbüßt erklärt.

Sport.

Gesitt Behlendorf. Unter diesem Decknamen laufen vorläufig wegen Trauerfalles die Pferde des Fürsten R. L. zu Dohna-Schlobitten.

Die Deutsch-Oesterreichisch-ungarische Rennwoche. Die einen Erlaß für die internationale Woche zu Baden-Baden bilden soll, wird zu einer Rändigen Einrichtung des hannoverschen Rennvereins werden, da die fünf Hauptprüfungen der großhägigen Veranstaltung jetzt in unänderlicher Fassung und gleicher Preishöhe wie für dieses Jahr im Wochenkalender auch für 1918 zur Ausschreibung kommen. Für die fünf im August nächsten Jahres zu laufenden Rennen werden wieder insgesamt 210 000 Mark an Preisen gegeben. Es handelt sich um Grabenrennen, Erinnerungsrennen (40 000 Mark), Preis der Stadt Hannover (40 000 Mark), Hoffnungspreis (40 000 Mark), Preis vom Schloß (20 000 Mark) und Großer Preis von Hannover (70 000 Mark). Rennwettbewerb ist am 6. Februar.

Das 1. Winter-Tennisturnier in St. Moritz auf gedeckten Plätzen beginnt am 26. Januar.

Bei den Zweierboots-Rennen in Arosa siegte unter zwölf Teilnehmern „Bellevue“ (Rudi-Scherer) in 5 Min. 7 Sek. vor „Marguerite“ (Wil-Gavens) in 5 Min. 19 Sek. und „Solbanelle“ (Gedröder Wintich) in 5 Min. 22 Sek.

Eine Million Mark für ein Hallenschwimmbad. Eine hochherzige Stützung wurde dem Schöcker Sena durch Senator Poffel abermichen, der für die Errichtung eines allen neuzeitlichen Anforderungen entsprechenden Hallenschwimmbades auf festem Grund und Boden

eine Million Mark zur Verfügung stellte. Begründet wird die Stiftung damit, daß der seit Jahren geplante und von weiten Kreisen der Bevölkerung ersehnte Bau eines Hallenschwimmbades aus Mangel an verfügbaren Mitteln bisher nicht hat ausgeführt werden können, und daß die durch den Weltkrieg bedingten finanziellen Schwierigkeiten die Ausführung des Planes in weitere Ferne gerückt haben.

Vermischtes.

Der Streit der Straßenbahnkassierinnen in Magdeburg ist beigelegt worden. Am Dienstag verkehrten wieder sämtliche Straßenbahnwagen wie früher.

w. Carbidexplosion. In der autogenen Schweißkasselt von Giesl u. Bäumer in Nürnberg erfolgte am Dienstag morgen gegen 8 1/2 Uhr die Explosion eines Carbidfelds. Der angerichtete Schaden ist erheblich. Die Rückwand der Fabrik ist eingestürzt. Alle Fenster wurden einbeschlagen, wodurch 23 Arbeiter und Arbeiterinnen durch Schnitt- und Risunden teils leicht, teils erheblich verletzt wurden.

Unverbeiflicher Lebensmittelschwindler. Der fahnenflüchtige Pionier Alfons Schmid, der im Sommer 1916 unter dem Namen Dr. Arno Kremier durch großen Schwindel mit Bohnen über 100 000 Mark ergaunert hat und nach der Festnahme kassam, ist jetzt, wie aus Berlin gemeldet wird, in Neu-Köln von der Kriminalpolizei wieder festgenommen worden. Nach dem, was man bei ihm fand, ist sicher, daß Schmid wieder verurteilt, hauptsächlich mit falschen Duplikaten von Frachtbriefen, aber von ihm verhandelte Lebensmittel und andere Waren zu erschwindeln.

et. Gasangriffe vor — Christi Geburt! Das mag wohl etwas seltsam klingen, daß es schon vor Christi Geburt Gasangriffe gegeben haben soll, die wir gewohnt sind, als zweifelhafte Erzeugnisse der Neuzeit zu betrachten; aber dem ist doch so. Wir brauchen uns nur des „Balkankrieges“ zu erinnern, der rund 100 Jahre vor Christus stattfand. Damals griffen die Römer die Ätolische, also griechische Stadt Ambracia an Epirus an. Die Griechen sahen plötzlich, wie sich rings um ihre Gräben Mäntelwurzeln erhoben; mit anderen Worten, die Römer errichteten „Schlagengräben“, ja, noch mehr, sie führten offenbar einen unterirdischen Stollen gegen die Befestigungen der Stadt. Und was taten die Griechen? Nun, sie trieben — man vermeint, eine Zeitungsnachricht aus unseren Tagen zu lesen — eine Gegenmine vor. Die beiderseitigen Arbeiten endeten damit, daß man sich unter der Erde begegnete und im Dunkel mit aller Erbitterung schloß. Der unterirdische Kampf begann sich schließlich zu Gunsten der Verteidiger zu wenden, da die Griechen in aller Eile neue Befestigungen in Gestalt von Paritraden in dem dunklen Minengang gebaut hatten. Diese nun beschloßen die Römer mittels — Gaswolken zu vernichten. Sie brachten an die Mündung des Ganges große Gefäße mit Federn gefüllt. Die Gefäße wurden nun an der gegen den Feind gerichteten Seite durchlöchert wie ein Stieb. Einige Lanzen spitzen ragten daraus hervor, um den Angreifer in achtunggebender Entfernung zu halten. Auf der anderen Seite aber roste ein großes eisernes Rohr hervor. Nachdem die Vorbereitungen beendet waren, gab man Feuer, das heißt man zündete die Federn an. Aus den Pöchern wurden dann die brennenden Federn gleich lebenden Völkern gegen die Angreifer vorgetrieben; es entstand im Gang ein erschütternder Rauch, gemischt mit dem heizenden Geruch der brennenden Federn, der es völlig unmöglich machte zu atmen, und schließlich wurden auf diese Weise tatsächlich die Römer gezwungen, den Schauplatz zu räumen. Kein anderer als der gewiß zuverlässige Titus Livius erzählt uns diese kleine Geschichte, indem er noch die Versicherung daran knüpft, daß ihm kein ähnliches Beispiel für eine eventuelle Kampfweise bekannt geworden sei.

Volkswirtschaft.

Berliner Börsenbericht vom 16. Jan. Der freie Effektenverkehr war überaus still und zeigte namentlich im weiteren Verlauf allgem. abgezwachte Kurse. Devisische Anleihen lagen still. Prozentige Reichsanleihe war gefragt. Geld war wieder angeboten. Tägliches Geld betrug 4 Proz. Privatdiskont war 4 1/2 Proz., und darunter. Am Devisenmarkt war Schweizer Valuta besonders gefragt.

Berliner Produktenmarkt vom 16. Jan. Am Frühmarkt im Warenhandel erzielte Preise: Runkelrüben 2,05 Mark, Pferdeshörsen 4,50 M., Heidekraut 2,10 M., Runkelrübensamen 85 M., Serradella 44—49 M. alles per 50 Kilo. Weizen 9—10 M., Zimotheben 9,50—10,75 M. auch für 50 Kilo frei ins Haus. Das anhaltende Frostwetter hält noch wie vor Zufahren in Rügen am hiesigen Markt fern, sodaß Umkäufe in diesem Artikel kaum zustande kamen. In Industriezweigen widelt sich das Geschäft in der gewohnten Weise ab. Am Saatmarkt läßt das Angebot in Serradella etwas nach.

Frankfurter Börse vom 16. Jan. Abgesehen von dem Rückgang der Marknoten in Newyork lag heute von außen nicht viel Neues vor. Es schien, daß die Ungelährtheit der politischen Lage drückte. Auf den meisten Gebieten neigten die Kurse zur Schwäche. So gingen auf die Erörterungen der Steuerfragen von Rüstungsaktien Deutsche Waffen, Rheinmetall, Daimler, Ver. Köln-Rottweiler Pulver zum Teil erheblich zurück. Auf Montanpapieren schien die Nachricht, daß in der Eisenindustrie Höchstpreise festgesetzt werden sollen, ungünstigen Einfluß auszuüben. Von Banken waren Dresdner Bank, Deutsche Bank und Internationale Handelsbank matter. Schiffahrtaktien brädelten ein wenig ab. Behauptet blieben Elektro- und Gemische Werte. Badische Zucker stiegen auf Umkauf der Gulden. In Marktaktien ohne Anzahlung leitens der Aktionäre. Am Rentenmarkt zogen Pfundanleihen meistens an. Auch 3 Proz. Rumänen lagen fest. Von Devisen war Schweiz höher. Der Rubelkurs konnte sich weiter heben. Privatdiskont 4 1/2 Proz.

Berlin, 16. Jan. Devisenmarkt. Telegrafische Anzeigungen für 15. Jan. 1917

	Geld	Brief	Geld	Brief
New-York	58 1/2	58 1/2	58 1/2	58 1/2
Holland	239 1/2	239 1/2	239 1/2	239 1/2
Dänemark	16 1/2	16 1/2	16 1/2	16 1/2
Schweden	171 1/2	172 1/2	171 1/2	172 1/2
Norwegen	155 1/2	155 1/2	155 1/2	155 1/2
Schweiz	116 1/2	117 1/2	117 1/2	118 1/2
Oesterreich-Ungarn	639 1/2	640 1/2	639 1/2	640 1/2
Bulgarien	79 1/2	80 1/2	79 1/2	80 1/2

Wasserstände am 16. Januar: Hünningen 1,90, Rebl 2,04, Strohburg 2,96, Mannheim 4,50, Mainz 2,04, Bingen 2,82, Rheingau 3,37, Koblenz 3,75, Köln 4,15, Konstantz 3,50 Meil.

Schriftleitung: Bernhard Grothus. Verantwortlich für deutsche und ausländische Post: B. Grothus; für Rumänien, Ungarn, Serbien und völkswirtschaftlichen Zeit: H. C. Eisenberger; für Stadt- und Landpost, Gericht und Sport: C. Diegel; für die Anzeigen: I. S. J. Behler; sämtlich in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

